



Keiner schiebt uns weg

14. NOVEMBER 2018

20:15 Uhr



Das Erste



WIR HABEN KEIN INFORMATIONSSONDERN EIN HANDLUNGSDEFIZIT

„Die Dinge, die unserer Gesellschaft irgendwann das Genick brechen werden, kennen wir eigentlich alle schon seit der siebten Klasse aus dem Erd- und Sozialkundeunterricht.“ So ähnlich hat ein bekannter Kabarettist den Umgang mit vielen großen und relevanten Problemen in Deutschland beschrieben. Auf den Punkt gebracht heißt das: Wir haben kein Informations- sondern ein Handlungsdefizit.

Für unsere Heldin Lilli gilt das Gegenteil: Als sie herausfindet, dass die Männer in ihrer Firma bei gleicher Arbeit deutlich mehr verdienen, startet sie einen Kampf gegen diese Ungerechtigkeit, ohne zu wissen, wohin er sie führen wird. Wir hoffen, dass Lillis Kampfsgeist die Zuschauerinnen und Zuschauer ansteckt und die Diskussion über einen Missstand belebt, den viele zwar bis in die Nachkommastelle kennen und benennen können, aber verlernt haben, sich wirklich darüber aufzuregen: Die ungleiche Bezahlung von Frau und Mann.

Götz Bolten, Redakteur WDR

EHRliche GESCHICHTEN AUS DEM LEBEN

Wir möchten die Gesellschaft in unseren Filmen so vielfältig und realistisch abbilden, wie sie ist – daher erzählen wir ehrliche Geschichten aus dem Leben, mit hervorragenden Schauspielerinnen und Schauspielern und mit Themen, die unsere Zuschauerinnen und Zuschauer bewegen. Mit „Keiner schiebt uns weg“ zeigen wir den engagierten Kampf einer Frau für Chancen- und Lohngleichheit zwischen Frauen und Männern – ein Thema, das bis heute nichts an Aktualität eingebüßt hat. Es freut uns daher um so mehr, dass der Film im Rahmen der diesjährigen ARD-Themenwoche „Gerechtigkeit“ gezeigt wird.

Christine Strobl, Geschäftsführerin ARD Degeto



AUFREGUNG TUT GUT

„Mut ist nicht, keine Angst zu haben, sondern sie zu überwinden“, sagte Nelson Mandela. Aber was hat Lilli Czipowski, die Hauptfigur des Films, mit Nelson Mandela zu tun?

Viel, denn sie sagt: „Alle sagen: reg’ Dich nicht auf, ich reg’ mich aber auf.“ Aufregung als Treibstoff bringt sie voran, lässt sie ihre Angst überwinden und die anderen dadurch mitreißen.

Im Film geht es um Lohngerechtigkeit, im Leben geht es noch um viele weitere Ungerechtigkeiten. Jeder wäre gern ein bisschen Lilli Czipowski. Dieser Lilli-Virus hat die Beteiligten des Films infiziert, es wäre schön, wenn er weiter virulent bliebe.

Dank an alle – Frauen und Männer –, die es ermöglichen haben, diese Ansteckungsgefahr in die Welt zu setzen.

Katharina Trebitsch, Produzentin Trebitsch Entertainment

Keiner schiebt uns weg

BESETZUNG

Lilli Czipowski
Gerda Rapp
Rosi Kessler
Kalle Knobel
Ritschi Blaschke
Frau Radtke
Wolfgang Kessler
Jule Czipowski
Tobbi Czipowski
Stella Kessler
Melanie
Charly
Blum, Betriebsleiter
Kunze, Seniorchef
Jochen
Kurt
Dagmar
Yvonne
Jutta
Jakob (IG DruPa)
Christian, Justiziar
Reporter
Bohn, Fotograf
Alfred Bornagel
Conny
Moderator

Alwara Höfels
Imogen Kogge
Katharina Marie Schubert
Karsten Antonio Mielke
Christoph Bach
Johanna Gastdorf
Martin Brambach
Anna Lucia Gualano
Vico-Simone Magno
Tabea Willemsen
Marie Burchard
Gitta Schweighöfer
Robert Schupp
Wolfgang Pregler
Philipp Manuel Rothkopf
Nicholas Bodeux
Christine Diensberg
Svenja Hermuth
Luise Kinner
Christoph Jungmann
Jesse Albert
Rainer Furch
Wolfgang Kramer
Axel Gottschick
Anton Weber
Hanfried Schüttler

STAB

Regie
Drehbuch
Casting
Kamera
Musik
Szenenbild
Kostümbild
Schnitt
Herstellungsleitung
Produktionsleitung
Produzenten
Redaktion

Wolfgang Murnberger
Sebastian Orlac, Ulla Ziemann
Mai Seck Casting
Peter von Haller
Becktone, Michael Beckmann
Alexander Scherer
Brigitte Nierhaus
Florentine Bruck
Jeffrey Budd
Hartwig König
Katharina Trebitsch
Götz Bolten (WDR)
Christine Strobl (ARD Degeto)

Gedreht wurde vom 12. Juni 2018 bis 11. Juli 2018
in Solingen und Köln.



Eine Produktion der Trebitsch Entertainment (Katharina Trebitsch) in Zusammenarbeit mit filmpool fiction (Iris Kiefer), im Auftrag des Westdeutschen Rundfunks Köln und der ARD Degeto für Das Erste.



DIE GESCHICHTE

„Keiner schiebt uns weg“ erzählt in Anlehnung an eine wahre Begebenheit die Geschichte von Lilli und ihren Arbeitskolleginnen, die Ende der 70er Jahre im Ruhrgebiet beherzt und mutig, allen Widerständen zum Trotz für Lohngleichheit von Frauen und Männern kämpfen. Ein Film über den Kampf um Gleichberechtigung und den Mut, dafür einzutreten.

Gelsenkirchen, 1979. Durch Zufall erfährt Lilli (Alwara Höfels), dass ihr Mann Kalle (Karsten Antonio Mielke) und seine Kollegen deutlich mehr Lohn für ihre Arbeit bekommen als die Frauen im Fotolabor. Und das, obwohl Kalle noch gar nicht so lange im Betrieb ist. Lilli und ihre beiden Freundinnen, Gerda (Imogen Kogge) und Rosi (Katharina Marie Schubert) sind aufgebracht und wollen dagegen angehen, steht doch seit über 30 Jahren im Grundgesetz: Männer und Frauen sind gleichberechtigt. In Bezug auf Lohngleichheit hat sich aber nichts verändert. Dabei haben die drei Frauen eigentlich schon genug Probleme. Lilli kämpft mit dem Vater ihrer beiden Kinder, der sie zu allem

Überfluss mit einer anderen Frau betrügt. Auch ihre selbstverliebte Mutter Charly (Gitta Schweighöfer), die viele gutgemeinte Ratschläge für ihre Tochter bereithält, ist keine große Hilfe. Dazu kommen die unbezahlten Rechnungen und ein kaputtes Auto. Rosi hingegen arbeitet heimlich bei Foto Kunze – gegen den Willen ihres Mannes –, um das heile Bild vom Familienglück aufrechtzuerhalten, denn das Geld ihres Mannes Wolfgang (Martin Brambach) reicht für ihren Lebensstandard nicht aus. Und Gerda fristet nach dem Tod ihres Mannes ein recht einsames Dasein in ihrer Gartenlaube. Doch die Frauen wollen sich nicht länger unterbuttern lassen. Für eine Anklage gegen ihren Arbeitgeber benötigen sie mehr als die Hälfte der Frauen im Betrieb hinter sich. Lilli, pragmatisch wie sie ist, sieht darin kein Problem und fühlt sich durch den Zuspruch des Betriebsratsmitglieds Ritschi (Christoph Bach) und der Gewerkschaft bestärkt. Dabei legen sich die Frauen nicht nur mit der gesamten Chefetage ihrer Firma an, sondern auch mit den männlichen Kollegen im Betrieb und ihren Familien.



SEBASTIAN ORLAC und ULLA ZIEMANN | Drehbuch

Wie wir auf diese Geschichte gekommen sind: Vor fünf Jahren sind wir durch Zufall auf die wahre Geschichte der „Heinze-Frauen“ gestoßen. Diese Frauen haben uns auf Anhieb interessiert – einfache Arbeiterinnen, die den Mut aufbrachten, sich durch alle Instanzen zu klagen. Wie konnten sie ihren Alltag bewältigen, der durch die niedrigen Löhne hart genug war? Wie haben ihre Familien, allen voran die Ehemänner, darauf reagiert, dass sie dazu bereit waren, ihre Existenz aufs Spiel zu setzen? Und all dies vor dem Hintergrund der Zechenschließungen Ende der 70er Jahre im Ruhrgebiet. Nach längeren Recherchen, bei denen Marianne Kaiser, damalige Wegbegleiterin der Heinze-Frauen, uns eine große Hilfe war, haben wir uns dafür entschieden, die Geschichte zuzuspitzen und zu fiktionalisieren. Aus Heinze wurde Kunze. Wir wollten anhand dreier Frauenschicksale zeigen, wieviel Kraft es

braucht, sich aus den bestehenden Verhältnissen zu lösen. Vieles im Film ist dennoch Original geblieben, so auch das titelgebende Lied „Keiner schiebt uns weg“, das die Heinze-Frauen selbst komponiert haben. Am Ende erzählt der Film eine geglückte Geschichte: Die Frauen gewinnen, nicht nur ihre Klage, sondern auch Achtung vor sich selbst. Was allerdings die Lohnleichheit betrifft, haben sich die Verhältnisse bis heute nicht wesentlich geändert. Warum nicht? Der Film regt an, genau darüber zu diskutieren.



Fragen an WOLFGANG MURNBERGER | Regie

Der Film „Keiner schiebt uns weg“ erzählt – fiktional aufbereitet – die Geschichte der „Heinze-Frauen“ aus Gelsenkirchen. Wiegt die Verantwortung, eine Geschichte zu erzählen, die auf einer wahren Begebenheit basiert, schwerer auf Sie als Regisseur?

Irgendwie schon. Die Schauspieler und ich hatten Respekt vor diesen Frauen und bewunderten ihren Mut. Wir wollten ihren Taten filmisch gerecht werden und auf keinen Fall irgendetwas nur um der Unterhaltung willen veralbern. Der Humor schleicht sich eher subtil um die Ecke. Ich habe einige der originalen Schwarzweiß-Fotos von damals filmisch nachgestellt. Sie hielten zum Beispiel damals wirklich diese eher bescheidenen kleinen Zettelchen in der Hand, auf die sie „Klägerin“ geschrieben hatten. Ich habe das im Gerichtssaal vor der Verhandlung nachgestellt.

Die Frauen aus dem Fotolabor haben 1979 für Lohngerechtigkeit gekämpft. Doch heute verdienen die Frauen teilweise immer noch weniger als ihre männlichen Kollegen. War das Engagement der Frauen damals am Ende vergebens?

Es war nicht vergebens und es wird ja auch besser. Gesellschaftliche Veränderungen brauchen offensichtlich mehr Zeit als Bäume zum Wachsen. Die Gesetze sind da, aber die Menschen setzen sie nicht um. Humanismus, Aufklärung, Demokratie-Verständnis, Toleranz, Gerechtigkeits-sinn – da wehren sich in der Breitenwirkung offensichtlich uralte Gene dagegen. Aber man darf den Kampf dafür nie aufgeben – gerade heute wieder. Ich hätte mir vor 20 Jahren auch nicht vorstellen können, dass so viele Menschen jemals wieder auf gar so zündelnde Politiker in verschiedenen Ländern hören wie heute.



Im digitalen Zeitalter ist es kaum noch vorstellbar, dass man einen Film zum Entwickeln in ein Fotolabor gab und dort Abzüge produziert wurden. Wie aufwändig war die Recherche für die Locations und für die Ausstattung des Films? Wo haben Sie das Fotolabor gefunden?

Eher findet man Werkzeuge, mit denen Bauern vor zweihundert Jahren die Felder bearbeitet haben, als funktionierende Maschinen aus den 70er Jahren. Die kann man ja wenigstens zu Zwecken der Dekoration im Kellerstüberl an die Wand hängen, aber wer mag sich schon eine acht Meter lange Filmentwicklungsmaschine aufheben. Wir mussten das alles anhand von Fotos nachbauen.

„Keiner schiebt uns weg“ überzeugt mit einer hochkarätigen Besetzung. Alwara Höfels, Katharina Marie Schubert und Imogen Kogge wirken in ihrem Spiel sehr authentisch. Aber auch die weiteren Rollen sind stimmig mit Christoph Bach, Karsten Antonio Mielke, Johanna Gastdorf und Martin Brambach besetzt. War es schwierig, dieses Ensemble für den Film zu gewinnen?

Das Älterwerden hat ja viele Nachteile, aber auch einige Vorteile. Dadurch dass ich schon einiges gedreht habe, was gefallen hat, habe ich das Glück, dass gute Schauspieler ganz gerne mit mir arbeiten wollen. Dann spielen

„Hauptrollen-Schauspieler“ auch mal eine „Supporting-Role“. Bei diesem Projekt hat aber sicher auch die Wichtigkeit der Botschaft des Filmes geholfen.

Warum haben Sie den Film „Keiner schiebt uns weg“ als Sozialkomödie inszeniert?

Das war teilweise im Drehbuch schon angelegt. Wir haben nur versucht, den Humor eher subtil zu halten und die Emotionen und Glaubwürdigkeit der Figuren ernst zu nehmen.

Sie haben bereits mehrmals mit Kameramann Peter von Haller gearbeitet. Was zeichnet Ihre Zusammenarbeit aus?

Dass wir uns ewig kennen. Die Drehzeit wird leider immer kürzer. Da ist es gut, dass die Kamera-Führung und Bildauflösung am Filmset ohne viele Diskussionen abläuft. Ich kann dadurch meine Aufmerksamkeit auf die Arbeit mit den Schauspielern/innen fokussieren.



Fragen an ALWARA HÖFELS

Was hat Sie an der Geschichte von „Keiner schiebt uns weg“ und an Ihrer Rolle überzeugt?

Die Geschichte spielt in den 70ern und das Thema ist nach wie vor brandaktuell, weil es bis heute erschreckende Unterschiede in der Entlohnung von Männern und Frauen gibt. Mir hat die Figur der Lilli gefallen, weil sie durch Zufall über diese Ungerechtigkeit stolpert und im Laufe der Geschichte über sich hinauswächst.

Hat das Wissen um die realen Hintergründe der Geschichte Ihre Annäherung an die Rolle beeinflusst?

Mich hat die Geschichte berührt, weil sie sich wirklich zugezogen hat, als damals die Heinze-Frauen auf die Barrikaden gegangen sind. Der Kampf um Gerechtigkeit hat sich in den 70ern wie ein Flächenbrand ausgebreitet. Ich war tief beeindruckt, was Einzelne erreichen, wenn sie für ihre Rechte eintreten.

Was geht in Lilli vor, als sie zufällig den Lohnzettel von Kalle findet? Wie verändert sich im Verlauf der Geschichte das Verhältnis zu ihrem Mann Kalle?

Zuerst kann sie es kaum glauben, dass ihr Mann für gleiche Arbeit mehr Geld bekommt. Als sie dann merkt, dass sie kein Einzelfall ist, sondern System dahinter steckt, weiß

sie, dass sie sich wehren muss. Natürlich wird Lillis Kampf für gleichen Lohn auch zur Belastung für die Beziehung.

Was zeichnet die Freundschaft zwischen den drei Frauen – Lilli, Rosi und Gerda – aus?

Sie sitzen alle in einem Boot, trotz ihrer unterschiedlichen Lebensgeschichten. Das Thema Lohndiskriminierung vereint sie und lässt sie gemeinsam stärker werden.

Lohnt es sich, die Risiken für den Kampf um Gerechtigkeit auf sich zu nehmen?

Auf jeden Fall! Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Es ist unser aller Verantwortung, eine gleichberechtigte Gesellschaft zu schaffen, Geschlechterhierarchien abzubauen und uns auf Augenhöhe zu begegnen.

Wo steht unsere Gesellschaft heute in Bezug auf Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern?

Es scheint unglaublich, aber soviel hat sich im punkto Lohngerechtigkeit seit den 70er Jahren noch nicht verändert. Im Schnitt verdienen Frauen in der Bundesrepublik immer noch 21 Prozent weniger als Männer. Es ist höchste Zeit, dagegen gemeinsam vorzugehen. Packen wir es an!



Fragen an KATHARINA MARIE SCHUBERT

Welchen Hürden sahen sich die Frauen in ihrem Kampf gegenüber?

Das größte Problem war sicher, dass es ohne nachvollziehbaren oder ersichtlichen Grund eine Selbstverständlichkeit war, dass Frauen viel weniger verdienen als Männer. Für die Frauen, die das damals als Erste gefordert haben, war es sicherlich das Schwerste, den Status quo in Frage zu stellen. Denn das bedeutete, sich gegen die ganze Gesellschaft zu stellen, auch gegen viele Frauen. Das hatte fast ein revolutionäres Ausmaß. In der Verfassung stand zwar, dass Mann und Frau gleichberechtigt sind, aber in den Köpfen der Menschen gab es diese Logik nicht. Sie hatten ihr Leben lang etwas anderes gelernt.

Wie ist es um die Gleichberechtigung im Filmbusiness gestellt?

Ich glaube, dass es in der Film- und Fernsehbranche nach wie vor viele Ungerechtigkeiten und Unglaublichkeiten gibt. Das betrifft auch ungleiche Bezahlung von Mann und Frau. Aber das ist ja nicht alles. Es gibt auch eine Menge Machtmissbrauch, der geschlechterunabhängig ist und nichts mit Können zu tun hat, sondern mit einer Position, die man innehat. Darum geht es für mich auch in der Metoo-Debatte. Machtmissbrauch, der vor allem von Männern ausgeübt wird, weil sie nach wie vor die Mächtigeren in mächtigeren Positionen sind.

Warum zögert Rosi, ihre Freundinnen zu unterstützen?

Man wächst in einer Gesellschaft auf und in dieser Gesellschaft gibt es bestimmte Regeln, Grundsätze und Gepflogenheiten, die man nicht so leicht hinterfragt, weil man mit ihnen aufgewachsen ist. Für Rosi ist es anfangs skandalös, dass eine Freundin sagt, Frauen sollten den gleichen Lohn wie Männer für die gleiche Arbeit bekommen. So etwas hat Rosi bis dahin noch nie gehört oder gedacht, und sie weiß auch gar nicht, ob sie das so richtig findet. Es ist ungewohnt und neu, und es gehört ein Selbstbewusstsein dazu, das sie gar nicht hat.

Spielt da auch Angst vor Veränderung mit?

Es ist ja trauriger Weise recht häufig so, dass Menschen dazu neigen, es so zu wollen, wie es ist und wie sie es gelernt haben. Man wundert sich, weil es für die Frau eigentlich einen Nachteil darstellt. Aber es gehört sicherlich auch zu den schwersten Übungen des Menschseins, antrainierte Gedanken und Gewohnheiten aufzugeben. Deshalb ist diese Leistung gar nicht hoch genug zu achten. Das gelingt Rosi im Laufe des Films. Sie kämpft gegen ihre Feigheit und gegen ihre Angst, und dafür erfährt sie Freiheit und wird wütend auf die Verhältnisse. Irgendwann geht sie auf ihre Art – nicht im Großen, wie die beiden mutigeren Frauen –, sondern in ihrer Familie diesen für sie doch sehr großen Schritt.



Fragen an IMOGEN KOGGE

Wie wichtig ist das Thema des Films für Sie? Wie stehen Sie persönlich zu dieser Ungerechtigkeit?

Das Thema ist mir sehr wichtig. Ich kann nicht einsehen, warum das bis heute noch so ist. Frauen bekommen nach wie vor in vielen Bereichen weniger Geld als ihre männlichen Kollegen. Auch in künstlerischen Berufen ist das so. Es ist egal, wohin man schaut, es gibt immer noch einen Unterschied in der Bezahlung, der nichts mit der erbrachten Leistung zu tun hat – sondern nur mit dem Geschlecht. Es ist ungerecht und zeigt, dass die wirtschaftliche Welt immer noch von Männern dominiert wird. Das ist nicht hinzunehmen. Der Film basiert auf einer wahren Begebenheit, wenn man sich überlegt, wie lange das schon her ist und was alles in dieser Zeit seit 1979 passiert ist. Es wurde der Computer und Mobiltelefone entwickelt, die Technik, die Medien, die Art unserer Kommunikation, so vieles hat sich wahnsinnig verändert, aber in dem Punkt „Gleicher Lohn für Frauen und Männer“ wird offenbar immer noch differenziert und werden Unterschiede gemacht. Das ist doch überhaupt nicht einzusehen.

Wozu führt Ungerechtigkeit am Arbeitsplatz in ihren Augen?

Ungerechtigkeit führt vor allem zu Frustrationen und zu mangelnder Motivation für die Arbeit. Wenn sich die Mitarbeiter einer Firma ungerecht behandelt fühlen, daraus

resultierend nicht motiviert und gut arbeiten können, vielleicht auch neidisch auf die Kollegen sind und schlecht über ihren Betrieb reden, dann verliert der Arbeitgeber gute Mitarbeiter. Das schlägt sich nieder auf die Produktion und letztlich auf den Umsatz. Jeder Arbeitgeber hat doch aus ökonomischen Interesse heraus, die Pflicht, dafür zu sorgen, dass seine Arbeitnehmer zufrieden sind. Denn dann leisten sie bessere Arbeit, wenn man das vom kapitalistischen Standpunkt heraus betrachtet.

Wie haben Sie die Zeit in den 70er Jahren in Erinnerung?

Ich bin zwar nicht in Gelsenkirchen, sondern in West-Berlin großgeworden, aber natürlich kann ich mich noch gut an die Zeit erinnern. Äußerlich war es vor allem eine sehr bunte, farbenprächtige und blumige Zeit. Stichwort: Flower Power. Es war das Ende vom grauen Einheitslook. Was natürlich auch damit zu tun hatte, dass man den Krieg hinter sich gelassen hatte. Durch das Wirtschaftswunder hatte man Geld. Es gab alles. Heute denken alle Leute, die Welt geht unter. Damals hatte man Aufgaben und wollte etwas erreichen. Es war so gesehen, eine kräftige, energische Zeit. Die Grünen-Bewegung entstand. Es gab die Hoffnung nach den schlimmen Weltkriegen, alles auf eine bessere Bahn zu führen.



KARSTEN ANTONIO MIELKE

Kalle versteht seine Frau Lilli nur bedingt. Er fühlt sich als Ernährer der Familie und hofft darauf, dass die Frauen sich mit der Situation „abfinden“. Kalle ist in meiner Wahrnehmung eine Figur, die sich ihrer Tragik nicht bewusst ist. Er erkennt weder den Mut, den die Frauen aufbringen, noch die Chance innerhalb seiner Familie. Obwohl er Lilli liebt, wiegt seine Angst größer, dass er als Mann nichts mehr wert ist.



CHRISTOPH BACH

Richard Blaschke, alias Ritschi, ist aus der DDR geflüchtet und sitzt recht zurückgezogen im Materiallager von Foto Kunze. Die Frauen wenden sich mit Kalles Lohnzettel an ihn als Betriebsratsmitglied. Als die erste Idee aufkommt, dass da etwas nicht stimmen kann, weil die Frauen alle weniger Geld als die Männer bekommen, ist das auch für Ritschi erstmal überhaupt nicht im Bereich des Vorstellbaren. Das ist auch das Spannende an dem Drehbuch, es werden Männer und eine Gesellschaft aufgezeigt, in der noch nicht mal das Bewusstsein vorhanden ist, dass dies eine Ungerechtigkeit sein kann. Es ist schlicht nicht im Bereich des Vorstellbaren, dass es nicht gerecht ist, wenn Männer für die gleiche Arbeit mehr als Frauen verdienen. Leider hat sich in vielen Bereichen bis heute nicht viel verändert. Dieser Stoff hat bis heute eine große Aktualität und Dringlichkeit. Das ist eine Geschichte, die erzählt werden muss. Sie markiert 1979 aber auch einen Wendepunkt, an dem Frauen angefangen haben, darauf hinzuweisen und für ihre Rechte zu kämpfen.



JOHANNA GASTDORF

Ich spiele Frau Radtke, die Personalchefin von Foto Kunze, die sich in einer seltsamen Zwischenposition befindet. Sie sitzt als Frau in der Chefetage und ist dadurch gezwungen, die Interessen der Chefs gegen die revoltierenden Frauen im Betrieb durchzusetzen, was für mich das Interessante und Konfliktvolle an dieser Figur ist. Dabei ist Frau Radtke gar nicht so verkehrt, sie hat sich in einer Männerwelt mit männlichen Methoden durchgeboxt und möchte vor allem eine gute Personalchefin – nach den Regeln der Männer – sein. Ihre Entscheidung für diese Seite hat sie bewusst getroffen. Im Verlauf der Geschichte erkennt sie aber, dass es mit Hartnäckigkeit möglich zu sein scheint, Gerechtigkeit zu erreichen. Mit dieser Option, dass sie einmal in einem gerechten System arbeiten könnte, hat sie ja gar nicht gerechnet und das stellt für sie natürlich auch einen Konflikt dar. Am Ende kann sie aber sagen, „Das habt ihr Frauen gut gemacht. Es war gut, dass ihr gekämpft habt.“



MARTIN BRAMBACH

Das Projekt „Keiner schiebt uns weg“ war in mehrfacher Hinsicht beglückend. Erstmal geht es um ein Thema, das auch heute noch absolut aktuell ist. Lohngerechtigkeit für Frauen, so selbstverständlich sie sein sollte, ist in vielen Bereichen der Gesellschaft unbegreiflicherweise noch immer nicht Realität. In unserer Branche, also der Medienbranche, ist das oft so. Und nicht nur, dass die Frauen schlechter bezahlt werden, es gibt auch viel weniger Rollen für Frauen im deutschen Fernsehen. Umso größer ist die Freude, an einem Projekt mitzuwirken, das – zumindest, was die Rollenanzahl angeht – mal anders ist. So durfte ich wieder einmal mit der großartigen Katharina Marie Schubert spielen, was eine ganz besondere Freude ist. Und nicht nur das: Ich hatte auch noch das unbeschreibliche Vergnügen, zwei Szenen mit Alwara Höfels bestreiten zu dürfen. Es mag sehr überschwänglich klingen, aber mit so tollen Kolleginnen arbeiten zu dürfen, ist ein Privileg!

Die Figur, die ich gespielt habe, Wolfgang, der Mann von Rosi (Katharina Marie Schubert), ist eher einfach gestrickt. Er möchte auf keinen Fall, dass seine Frau arbeiten geht, ist aber kein Macho oder Unterdrücker, eher jemand, der in althergebrachten Rollenbildern gefangen ist. Wenn man weiß, dass Frauen in Deutschland noch bis 1977 per Gesetz die schriftliche Erlaubnis ihres Mannes brauchten, wenn sie arbeiten gehen wollten (oder mussten!), dann sollte man wirklich den Ball flach halten, wenn man meint, andere Kulturen hätten vielleicht ein rückständiges Frauenbild. Unterdrückung und fehlende Gleichberechtigung von Frauen hat auch bei uns bis vor kurzer Zeit stattgefunden und findet in einigen Bereichen leider immer noch statt.



Impressum

Herausgeber: Westdeutscher Rundfunk Köln
Presse und Information, Appellhofplatz 1, 50667 Köln

Redaktion: Barbara Feiereis
Bildredaktion: Jürgen Dürrwald
Bildnachweis: WDR/Thomas Kost
Texte: Wirth PR

Pressekontakt

Barbara Feiereis
Presse und Information
Telefon: 0221/220 7122
E-Mail: barbara.feiereis@wdr.de

Dieses Presseheft ist unter <http://presse.daserste.de> und www.presse.wdr.de für Journalisten abrufbar.
Presseheft des WDR. Nutzung nur zu Presse Zwecken. Alle Rechte vorbehalten.